Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36,  22880 Wedel

# Predigtimpuls

## 5.So.n.Trinitatis - 20. 07. 2025

## von Pastorin Veronika Hansberg

## Predigttext: Lukas 5,1-11

Eine der wunderbarsten menschlichen Errungenschaften ist der Konjunktiv, nicht nur sprachlich gesehen. Hätte, wäre, sollte, müsste, dürfte. Was man damit alles machen kann! Klar – für die indirekte Rede ist der Konjunktiv unerlässlich. Leider wird er so oft falsch gebildet, mit „würde“. Ein richtiger Konjunktiv lässt dagegen des Sprachen- Liebhabers Herz höher schlagen.
Ich brauche ihn auch andauernd, wenn ich mich einer Sache vorsichtig zu nähern versuche: „Könntest du mir helfen?“ ist viel höflicher, viel feiner als: „Hilf mir!“ Nicht so trampelig.
Am allerliebsten habe ich konditionale Reihen gepaart mit konjunktivischer Vorsicht: „Ich würde mich freuen, wenn Sie kämen.“ Klingt fast elegant, jeder weiß, was gemeint ist und dass man nicht so mit der Tür ins Haus fallen will. Aber sprachlich ist es halt einfach falsch: Irrealis I. Eigentlich müsste es heißen: „Ich freue mich, wenn Sie kommen.“ Müsste. (Schon wieder ein Konjunktiv.)  Mit dem Konjunktiv kann man wunderbar spielen. So allerlei lässt sich mit seiner Hilfe trefflich verschwurbeln und glattreiben, bis wirklich keine Ecken und Kanten mehr dran sind. Und was wären wir Menschen,  wenn wir nicht dieses eine herrliche Spiel hätten: Was wäre, wenn ...?

*Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus. Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen;*
**und wo würden wir hinkommen, wenn wir nun wieder umsonst führen. Dann hätten wir doch schon etwas gefangen. Und er wandte sich an die anderen Jünger. Auf jeden Fall müssten wir es genau prüfen, sagte Johannes. Dazu bräuchten wir erst einmal Erfahrungswerte, gab  Matthäus zu bedenken. Das Beste könnte sein, wir würden noch weiter darüber sprechen, meinte schließlich Philippus. (Philippus & Simon waren auch hin und wieder unsicher bei der korrekten Bildung des Konjunktivs.) Auf jeden Fall: Während sie so dastanden und redeten und redeten und redeten: „Würde, könnte, wäre, müsste“ -  da geschah es, dass einer von ihnen mal so hochschaute und gewahr wurde, dass Jesus schon weiter gezogen war – ohne sie.**

Was würden wir jetzt machen – könnten wir uns die Geschichte so weiterdenken? Oder müssten wir die Sache mit der Nachfolge neu denken, vergessen oder für überholt erachten? Was würde es nützen? Ja, wo kämen wir denn hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin und keiner ginge, um einmal zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir denn gingen? Ein schönes Spielzeug, so ein Konjunktiv. Man mag solche Spielereien mit biblischen Texten für blöd oder unanständig oder beides halten. Aber ich merke doch: Es ist so menschlich, in Konjunktiven zu reden, um sich nicht festlegen zu müssen oder - positiv gesagt - um diplomatisch zu sein oder die Ideen kreisen zu lassen oder so.

Jesus dagegen ist oft so furchtbar undiplomatisch. Er scheint keinen Konjunktiv zu kennen, jedenfalls in den meisten Geschichten. Er ist einfach da, er spricht einfach, er tut einfach. Ohne Geschwurbel und Geeier, klar und gerade heraus. Ein paar kurze Anweisungen, und zack ist die Sache durch. Ziemlich nüchtern zugegeben, auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite eben nicht vorbei gemogelt, nicht noch ein Türchen aufgelassen. Entscheidungen, keine Eventualitäten. So meint er das wohl mit der Nachfolge. Petrus wird vom Fische- Fischer zum Menschen-Fischer. Nicht unsere erfolglosen Ausfahrten im Leben, von denen es genug gibt und weiter geben wird, sind entscheidend. Nicht unser Scheitern soll uns leiten, sondern unser Mut trotz Scheiterns, das Entscheidende nicht aus dem Blick zu verlieren. Menschen fischen heißt ja nicht, Menschen zu drängen, sie zu zwingen oder so. Jesus will die Menschen und uns aus dem Strudel der Zeiten ziehen, gleichsam herausfischen. Selbst retten wir uns ja nicht. Allein können wir uns nicht sagen, was uns heil macht. Wir brauchen sein Wort, sein Geheiß: Fahr hinaus! Geh los! Dorthin, wo es tief ist. Und wir brauchen andere, die uns das sagen, die Mut machen und mit uns mutig sind. Und damit nehmen wir - genau wie seine Begleiter damals - an Jesu Sendung teil. Hinaus in die Welt gehen, in unsere kleine Welt, in unseren Alltag und Menschen herausfischen, die im Strom der Zeiten mitgerissen werden. Aus kleinen Begegnungen können mitunter große Veränderungen werden. Nicht immer. Und nicht immer ist das leicht und fällt uns in den Schoß. Lange Nächte erfolgloser Arbeit wird es geben. Und den sinkenden Mut, noch einmal und noch einmal und noch einmal hinauszufahren. Aber es gibt auch die wundersamen Fänge. Begegnungen und Gelegenheiten, die alles anders machen, alles neu. Das wird es auch immer weiter geben. Wenn wir hinausfahren, dorthin, wo es tief ist.

Das sind eben keine Eventualitäten, kein Wankelmut. Das ist eine Entscheidung. Das meint Jesus. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Sollte uns das zu denken geben? Bevor wir wieder unsere Konjunktive auspacken und so viel Gewese um die Dinge machen. Es mag ja menschlich sein, das mit der Vorsicht. Aber ob es immer hilfreich ist? Ich hätte es gern gewusst. Aber ich weiß es nicht. Das weiß nur Gott allein. Losgehen müssen wir selbst. Manchmal ohne Geländer. Ohne Sicherheiten. Alles ist Wagnis. Nicht nur die nächtliche Fahrt auf den See hinaus. Die Vorsicht des Konjunktivs ist vielleicht die menschlichste Reaktion auf die Unsicherheiten und Ängste des Lebens. Aber Gott verleiht uns Schutz auf den unsichersten Wegen und manchmal passiert dann ein kleines oder größeres Wunder, ein kleiner oder großer Fang. Nicht immer. Aber manchmal. Und wir wissen es vorher nicht. Da nützt die Vorsicht auch nichts. Dann können wir zumindest manchmal unsere Konjunktive in der Tasche lassen. Und einfach machen. Amen